Zeitschrift: Neue Sammlung physisch-ökonomischer Schriften

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft in Bern

Band: 1 (1779)

Artikel: Praktische Beobachtungen eines Breisgauischen Liebhabers der

Landwirthschaft, bey dem Baue des Sommerweizens, Sommerroggens

und sogenannten Johanniskorns

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386717

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Prattische Beobachtungen

Breisgauischen Liebhabers der Landwirthschaft, ben dem Baue

des

Sommerweizens, Sommerroggens

und sogenannten

Johannistorns;

nebft

vorläufigen Anmerkungen , über dem Landbam überhaupt.

Tempus in agrorum cultu consumere dulce est.

Ovid. Lib. II. de Ponto.

Constant Constant TARTER WAR I stabilities of an included the solution of the 大学的一种的一种对于 Commissions, Commencial The section of the se Loganikk Villanusis; ines it Postantigen Engasetungen , which dem Land . iberthauft, Tempus surgestam cultin contributed duties I destrato.



An Salet min-

wing life the looks such

Der Ackerbau ist ohnstreitig die meiste Veschäftigung derer Menschen. Eine unentbehrliche Vesschäftigung, welche gleichsam, als eine derer Säulen zu betrachten, auf denen die Wohlfahrt der Staaten ruhet; eine künstliche, wenn sie in vollem gehörigen Maase geschiehet, und eine sehr angenehme, wenn selbige in ächtem Gesichtspunkt betrachtet wird. Ze mehr die Hitz oder die Kälte eines Erdstrichs die Menschen von dem Landbaue ablehnet, oder sie hiezu träge machet; je eistiger sollten Religion und Geset dieselbe hiezu ermuntern und ansrischen.

Frenlich ist in Ansehung dessen eine temperirte Gegend, die beste, die bequemste. Allein, da die Verschiedenheit des Elima auch zur besten Welt gehöret, so mussen sich die Gesetzgeber, gleichwie die Unterthanen der mancherlen Regionen, stets nach dem ihrigen so wohl in diesem, als in andern Stücken auf das vernünftigste richten. Ungemein würden demnach solche Gesetze die natürliche Faulheit des Landmannes (die gemeiniglich ein mittägiges Land erzeuget) vermehren, welche nemlich die Güter des Landes den Fürsten zueigneten, und den Geist des Eigenthums ben den Innwohnern desfalls verdrängten.

Sehet die Chineser, dies heidnische Volk, wie hoch sie den Alderbau schähen; wie sehr sie ihn befördern! jährlich zeiget man ihrem klugen Kaiser densenigen Landmann an, welcher sich in seinem Veruf am rühmlichsten und sleißigsten verhalten hat; der von höchstdemselben hernach zur Velohnung und seinen Zeitverwandten zum Exempel, zum Mandarin in die achte Klasse gessehet wird. Venty, dritter Kaiser, der dritten regierenden Familie in China pflügte so gar selbst, und lies seine Gemahlin und Angehörige sich und terdessen mit dem Seidenbau in seinem prächtigen Pallasse beschäftigen: (f. des P. du Halde, Histoire de la Chine.)

Verschiedene Könige in Indien, eisern nicht weniger, zur Emporschwingung des edlen Ackerbanes. (s. Relation du Royaume de Siam par la Loubere. p. 69.) Ben den alten Persern versliessen den achten Tag des Monats Chorrem-Ruz genannt, die Könige alle ihre Pracht und Herr, lichkeit, um mit Ackersleuten zu speisen. (s. des Herrn Hyde religion des Perses) Und, wer verkennet die Emsigkeit, so die Kömer, eine zeitlang ben dem Landbaue bezeigten, wie und Cato, Columella und andere ihrer Schriftsteller melden? gewiß fürtresliche Mittel um den Ackersbau auf den höchsten Gipsel gleichsam zu erhöhen.

Ob nun schon solche Benspiele nicht vollkommen aller Orten nachzuahmen, und auch in verschiedenen Betracht, besonders in Rucksicht der europäischem Staatsverfassungen mangelhaft sind, so geben sie uns doch neue Anreizungen, nach dem Berhältniß unserer Länder beständig alles anzuwenden, um den Feldbau in Flor und Aufnahme zu bringen, und besondere Mittel aussindig zu machen, welche uns am leichtesten zur Erreischung des Endzwecks hiefalls zu bringen, vermögend sind. Gute Verordnungen, geringe Auslagen, tinterweisungen, gewisse kleine Frenheiten, Vorzüge, Belohnungen und dergleichen, können ohne Zweisel das Beste derohalben ben dem Landbolste bewirken.

Bluhet der Ackerban, so sinden die Handswerker mehrere Nahrung; besinden sich diese in guter Verfassung, so bluhet die Handlung; ist diese im Flor, so sehlet es dem Staat weder an Geld, noch Eredit; kann sich nun ein Land solcher treslichen Vortheile schmeichten, dann ist es erst glücklich zu preisen. Die Landwirthschaft ist einfolglich die Quelle aller Neichthümer, aller Stärke des Staats, und verdienet demnach alle mögliche Ausmerksamkeit und Sorgfalt.

Ein Land, hat zwar andere Produkten, als das andere, und nicht selken verschiedene Bezschaffenheit des Erdbodens, dergeskalt, daß der Landbau überhaupt nicht auf einerlen Art eingezrichtet werden kann. Nichtsdeskoweniger, thut man meinem Erachten nach immer wohl, wenn man in jedem Lande, auch mit fremden Gattungen von Früchten sowohl, als mit fremden Bezhandlungen Versuche anstellet, von denen man sich mit Wahrscheinlichkeit einen guten Erfolg verz, sprechen darf.

Was für einen unbeschreiblichen Vortheil verschaffet uns (zum Venspiel) nicht fast aller Dro
ten der Grundbirnbau, welcher erst seit ohnge-

fehr

sehr 50 Jahren her bekannt ist? könnten wir nicht mehr noch dergleichen nühliche Früchte entdecken und andauen? Der Landmann muß immer sowohl Sommer als Winterfrüchte ansäen. Nun giebt es verschiedene Gattungen von Sommerfrüchten. Einige sind dem Landmanne ohnentbehrlich, andere hingegen kann er wohl missen. Als nemlich, Sommerweizen und Sommervoggen. Nichtsdestoweniger, da solche Gattungen Sommerfrüchte, in Oertern, wo nichts ihrem Wachsthum besonders entgegen läuft, mehrern Nuhen, dann Gerste und Haber abwerfen, so wird in diesem Fall ein vernünstiger Landwirth nehst andern Sommersrüchten auch solche anzus bauen, stets bedacht seyn.

Gleichwie aber die vorgefaßte Mennung für das Alterthum sowohl, als der Aberglaube, meistens eine der größten und eingewurzelten Schwachheiten des Landmanns ist, so erfordert es viele Mühe, um denselben zum Anbaue einer Frucht zu bewegen, welche von seinen Vorältern aus Unwissenheit nicht gepflanzt worden.

Wer die unaussprechliche Kraft der Benspiele tennt, wird finden, daß nur diese am geschwinder

sten den Landmann zu guten Neuerungen zu leisten vermögend senen.

Vor zehen Jahren wurde noch sehr wenig Sommerweizen in dem Breisgau angebauet. Alslein, nachdem eine Gemeine die andere mit glückslichem Erfolg solchen einerndten sahe, so verbreistete sich nach und nach das Lob dieser Frucht; dergestalt, das man heutiges Tages im Lande viele Fluren unter andern damit angesäet, ersblicket.

Wo er in eine nicht zu thonigte Erde gebracht wird, so ist dessen Ruten eben so groß, als der des Winterweizens, obschon der letztere einen grössern Saamen und höhern Halm treibet. Auch ist der Sommerweizen den Beckern zum Brodbacken viel lieber, dann der Winterweizen, weil dieser nicht so weisses Mehl, als jener giebt: ja sie bezahlen gewöhnlich erstern um einige Schilling besser.

Frenlich wächst der Sommerweizen zum tauglichsten in leichtem Boden. Doch, da die Erfahrung bestätiget, daß ein Morgen Acker, oder Inchert, selbst. schweren Bodens, mit Sommerweizen (wenn er nemlich gehörig zubereitet) immer wenigstens den Vortheil, der aus einem eben so großen Sommergerstenstück (gleichen Vodens) gezogen wird, fast um eine Quart übersteiget, so sindet man ist in verschiedenem Erdreich dennoch den Anban des Sommerweistens mit ziemlichem Eiser betrieben.

Weil dessen Stroh etwas zärter, dann das Stroh des Winterweizens ist, so wird es, gleich= wie alles Sommerstroh lieber von dem Viehe aufgezehrt. Daß aber alles Sommerstroh (wie einige behanpten wollen und aussagen) der Gessundheit des Viehes zuträglicher, als das Winzterstroh sene, hievon habe ich weder einen theozretischen, noch praktischen Veweis gefunden.

Sold erfordert, so kann er dennoch (wenigstens im Breisgan) einen etwas magern Voden eher dann der Winterweizen vertragen. Der jährige Saame ist besser zur Aussaat, als der zwenjähzige oder ältere. Gemeiniglich wird er mit der Sommergerste zugleich eingesäet. Einige hingesgen bringen denselben, damit die Saat nicht umsschlage, acht Tage später in den Voden, welche lettere Art ich zuträglicher fand.

Rrüchte ben Zeiten im Frühling und Herbst in den Boden gebracht, und dennoch nicht früher eingeerndet; in andern aber sehr spät, nachdem es das Elima und der Erdstrich der Erfahrung zusolge ersordert; also, daß sich derowegen keine durchgängige Regel angeben oder vorschreiben läßt; ausser derjenigen, die in der Naturlehre ihren Grund hat, nemlich, daß man die Früchten so viel möglich immer ben trocknem Wetter aussäen solle.

Damit die Saat nicht brandig oder von dem Ungeziefer zu viel beschädiget werde, auch geschwinder aufgehe, so benehen die Landleute, den Sommer-wie den Winterweizen, ehe sie denselben aussäen.

Einige sprengen ihn mit Vitriolwasser, einisge mit Kalkmasser ein: andere beseuchten denselben mit Kühmilch, worein sie Asche wersen, welche zwischen zwenen Frauentagen im Augstmonat gebrannt worden; noch andere aber, weichen den Saamen in Salzwasser mit Volus vier und zwanzig Stunden lang ein.

Dem ungeachtet, wird die dergestalt einge, weicht gewesene Frucht, nicht selten sowohl brandig, als auch manchmal von dem Ungezieser beschädiget. Aus der Erfahrung bemerkte ich einsfolglich, daß gedachte Mittel nie den daben hes genden Endzweck erreichen lassen.

Nichtsdestoweniger, da ich im Saen mit etnem Malter (oder 8 Sester) eingeweichter
Frucht, weiter dann mit 10 Sester trockner
komme, indem durch das Benehen das Körnchen
sehr ausschwillt, so hat das Anseuchten der Saatfrucht (jedoch nur mit blossem Wasser) immer
in diesem Betracht seinen Nupen. Sonst aber,
wächst eine ganz trocken gesäete Frucht eben so
gut, als eine nasse.

Die Ursache des Brands, so genannten Bustes, wie auch Miskorns und der leeren Körner, schreibe ich vornemlich diesem zu, wenn der Bauer seine Ernde zu frühe nach Hause bringt, und in seiner Scheuer', ohne Unterscheid, die ganz oder noch nicht vollkommen reisen Früchte untereinsander wirft, ausdrescht und sodann dergeskalt wieder aussäet. Wie kann da ein unzeitiger Sagme, dem der ächte Trieb des Wachsthums mans

gelt, eine gute Frucht bringen? Und wie vermag eine gedachter Besprengungen, welche die schlechte Bestandtheile des Körnchens unmöglich in vollkommene verwandlen kann, diesem Abgang vorzubeugen? Gewiß niemals.

Daher lasse ich jährlich so viele Früchte in den Feldern länger, denn andre stehen, als wiesder zur Saat ersordert werden, und solche Aecker im Frühling zuvor sleißigst von allem Unkraut, fast durch ein tägliches Jäten befreyen. Dann werden die mehr als zeitige Garben davon, nach ihrem Schnitt, Jusammenbinden und Heimfühzung, in meiner Scheuer besonders geleget und ausgedroschen. Hernach lasse ich die davon erhaltene Frucht ungemein säubern, und ohne einige Vermischung mit anderer, nach vorheriger zwölfzstündiger Einweihung in frischem Wasser, ausz säen.

Ben solcher Behandlung erhielte ich seither die beste und reinste, von allem Miswachs und Unrath fast gänzlich (zufolge dem Jahrgang) besrente Früchte; und sind meine Güter (die nebst diesem wohlgedüngt und zubereitet werden) durch ihre Schönheit und Gleichheit immer hier ausgezeichnet.

So wenig ich ein Freund der affenartigen Nachahmung alter Gebräuche bin, eben so wenig bin ichs in Ansehung neuer Einrichtungen. Man muß alles zuerst prüsen, genau prüsen, und dann erst vollziehen; vornemlich daben aber erwegen, daß die neuen Landwirthe so gut als die alten sehlen; diese hingegen, wie jene haben irren können. Die Erfahrung ist stets die getreueste Lehrmeisterinn, und kann man in landwirthsschaftlichen Dingen durch angestellte Versuche im Kleinen, die sichersten Kenntnisse erlangen, zusmalen wenn man schon ein theoretischer Naturverständiger ist. Praktische Veobachtungen sind demnach beständig die gegründetesten.

So machte ich einen glücklichen Versuch mit den Egen oder Eggen. Ich sahe viele Landwirthe hier zu Lande ganz eiserne, andere aber ganz hölzerne Eggen, in die Felder sühren. Erstere fand ich zu schwer, letztere hingegen zu leicht; besonders ben schwerem Voden und seuchtem Veter. Aus diesem Vewegungsgrunde lies ich hölzerne, von vornen bis zur Mitte aber mit lauter eisernen, hinten gegentheils, vollends (als die and dere Hälfte jeder Ege nemlich) mit lauter höld

sernen Zacken, oder Stacheln beschlagen, dauers haft versertigen, welche denn weder zu leicht, noch zu schwer ausstelen, und die allererwünschteste Wirkung in den Fluhren thaten; so, daß diese Art von vielen Landwirthen gleich nachgeahmet, und sür sehr nutlich erachtet wurde.

In wie fern solche Gattungen von Egen schon in andern Landen erfunden worden, ist mir unbewußt, und laß ich an sein Ort gestellt senn. Genug, daß es in hiesigen Gegenden nun etwas neues, und vortheilhaftes ist.

Jest komme ich auf den Sommerroggen.

Dieser wird noch nicht im Breisgan gepstanzet, und ich bin der erste, der einen Bersuch im Lande damit angestellt hat. Ein gewisser Landwirth glaubte den Winterroggen auch im Frühling erst, gleichwie den Sommerroggen, säen zu können; allein seine Probe schlug sehl. Meistens ist dessen Anbauung nur an denjenigen Orten gesbräuchlich, wo man der Kälte wegen den Winterroggen nicht wohl bauen kann, weil der Frost nemlich nicht so viel davon verzehret, als von dem Winterroggen. In verschiedenen Fluhren biesest Gegend, gibt es etwas steinigte und sans

Sommerroggen in Ländern, wo er stark angebauet wird, in die Weizen = und Gerstenäcker säet, doch nicht leichtlich in die besten, sondern vielmehr wenn der Acker der Gerste nicht zuträglich, und wo sandige Acker sind, von welchen man vermennet, daß anderes Getreide nicht wohl darauf fortkommen will, so saste ich den Entschluß, auf gedachten (seit zwen Jahren nicht gedüngten) Ackern, einen halben damit ansäen zu lassen.

Sch beschrieb mir daher die nöthige jährige Saatsrucht hiefalls, und lies solche im April, so bald es der Nässe halben möglich war, ganz dünne aussäen. Mit Sehnsucht erwartete ich die Erndte: um so mehr, als mir der, meistens mit Vorurtheilen und Mistrauen augesteckte Landmann, einen schlechten Ersolg prophezente. Im Man stunde es schon ziemlich gestockt, in schö, ner grüner Pracht da. Endlich, erschien die erwünschte Zeit, wo man die Drohung der Sichel erfüllet sehen konnte. Frenlich besand sich dieser Roggen etwas leichter als der Winterroggen, und waren dessen Stengel auch nicht so hoch.

Nichtsdestoweniger vermuthete niemand die Menge der Garben davon, die man auf dem Plats ausband. Noch stärker wurde aber die Verwunderung des Pöbels, als aus diesen, nur auf einem 100 Quadratruthen (die Ruthe zu 12 Nürnberger Schuhen) großen Platz, gestandenen sünszig Garben, nachgehends, zwen Viertel und ein Sester ausgedroschen worden. Dieser ziemlich glückliche Erfolg besehrte mich also, daß dergleichen Flecke mit mehrerem Vortheil, mittelst dem Sommerroggen , als der Sommergerste, hier Landes anzubauen senn. Dann

Erstlich, ist der Sommerroggen von härterer Natur, als die Sommergerste, welche die ranhe Frühlingswitterung nicht so gut ertragen kann.

Zweytens, erfordert der Sommerroggen keinen so setten Voden als die Gerste. Und

Drittens, ist aus dem Sommerroggen mehrers Geld, dann aus der Gerste zu ziehen.

Niemals würde mir aus diesen Ursachen gemeldeter Platz für so vielen Werth abgeworfen haben, wenn ich denselben statt mit Sommerroggen, nur mit Sommergerste håtte ansåen lassen. Doch, weil man nicht nur des Roggen ben der Landwirthschaft benöthiget ist, der auch im Winterfeld vorhanden, so gedenke ich die besten Aecker des Sommerfelds, mit Sommerweisten und Sommergerste, die minder guten mit Sommerroggen, die übrigen aber mit Haber stets anblümen zu lassen.

Run laffet uns noch von dem fo genannten Johannistorn handlen. Dieses war mir vor dren Jahren noch nicht bekannt, und wird auch noch nicht hier zu Lande in den Feldern gebauet. Auch haben mich rheinische, frankische, und andere deutsche Landwirthschaftskenner und Liebhaber verschert, daß man ben ihnen gar nichts davon wisse. Als ich vor zwen Jahren, im April zu dem Pfarrheren zu Reß * * einem recht wurdigen Beiftlichen, und zugleich Defonomie Verständigen fam, sahe ich in seinem Auchengarten einen Fleck mit dem schönsten ziemlich gestockten Roggen, welcher schon so stark mar, als der Winterroggen immer im Junio senn kann: ich fragte, was dieses für eine Frucht fen ? er gab mir zur Antwort, daß man fie

Johanniskorn nenne, so er von einem gewissen Freund im Elfaß, doch ohne deffen Ursprung ausfindig machen zu konnen, zum Geschenk, als einen raren und fehr nüglichen Roggen, zumalen wo Futtermangel herrschet, erhalten hatte, welchen man spätestens in der Mitte des Julit aussae, noch im nemlichen Jahr, zwen bis dreymal wie den Klee, für das Bieh zum grun füttern ganz abmahe, und sodenn erst das nächste Jahr darauf, zu Ende des Junit wie andern Roggen einerndte. Diefe Gattung Frucht, gefiel mir gleich sehr wohl. Ich nahm daher die Frenheit, und bat diesen verehrungswurdigen Landgeistlichen inståndigst, mir, (als einem Liebhaber der Landwirthschaft, der unter seinen Angen einen groffen Landbau führen laßt) beb nächster Erndte, davon einige händevoll Saamen gutigst zu übersenden , um auch einen Berfuch damit in meinem Bezirk zum gemeinen Besten anzustellen: mit der edelsten Urt, gab er mir hiefalls augenblicklich sein Jawort und schick. te mir den achten Julii noch felbigen Jahrs drenmal so viel von solchem Saamen zu, als ich begehrt und von ihm vermuthet batte. Ohne

Verzug ließ ich solchen Roggen in einen meiner Garten, auf ein zwar nicht magers, doch auch nicht frisch gedüngtes Land, wie man andere Feldfrüchte behandelt', faen. Schon gegen die Mitte des Angstmonats, sabe ich meiner Erwartung desfalls mit vieler Freude entsprochen , indem ich solches sehr dide und hohe Johanniskorn schon vollkommen schrepfen laffen konnte. So fort, vermochte man es noch zweymal in felbigem Jahrgang abzumachen. Mun fand ich noch im Zweifel, ob die Erndte davon das folgende Jahr, wie von anderem guten Roggen auch reichlich ausfallen werde; mit besonderer Ungedult sehnte ich mich, also nach folcher Zeit. Endlich erschien sie; und siehe, da war die Beute hievon noch gröffer , dann von anderm Roggen; so, daß ich diese Frucht, als einen beträchtlichen Fund für die Landwirthschaft, ungemein zu schäten anfteng.

Das Jahr und denn folgende Ernde darauf, brachte sie mir wieder, ohne bemerkte Verande= rung (nachdem sie in das Brachfeld gefået wurde) die nemlichen Vortheile, sowohl in grünem Futter, als Korn und Stroß, und überführte

mich demnach, theils von der gånzlichen Wahrsheit ihres anfänglich vernommenen Lobes, theils hingegen auch, von dem verdienenden Vorzug, den ich ihr Anfangs, gleich ben der ersten Russniesfung vor verschiedenen andern Früchten benslegte. Das Korn ist zwar hievon nicht so groß, als das des Winterroggens; allein, eben so mehlreich und schmackhaft. Wohl ist ben der Abmähung des Johannistorns zu beobachten, daß solche jedesmal vorgenommen werde, ehe es in Aehren schießt, da sonst eine zu spät vorgenommene Schrepfung die Erndte davon schwächen würde.

Da die Bauern im Breisgau nicht selten das sogenannte Wickfutter aubauen, um es dem Zugund Milchviehe grün in die Rauffen zu wersen, welches Wickfutter aber nur einmal abgemäht werden kann, so wäre ohnstreitig der Bortheil hiefalls, durch die Anbauung des Johanniskorns, weit beträchtlicher, welches im ersten Jahr (denn im zwenten, darf es nimmer geschrepft werden) gleich einem Kleestuck mittelmäßiger Güte, drenmal abgemähet werden mag, und dennoch das
Jahr darauf, ohne weitere Mühe, eine gute

Erndte abwirft. Futterklemme Gegenden, sollten einfolglich besonders auf den Ban dieses fürtreflichen Roggens ihr Augenmerk richten.

Weil aber solches in das Brachseld, nemlich wo Hanf, Grundbirn, Bohnen, Erbsen, Magsaamen oder dergleichen gepflanzt, und das Jahr darauf Winterweizen, und Winterroggen angessäet wird, gebracht werden muß, so ist hauptsächlich daben zu beobachten.

- a) Daß es, wegen seiner öftern Abmähung und frühen Zeitigung, neben denen Feldwegen, zu bequemerer und andern Früchten ohnschädlischer Benutung angesäet werde.
- b) Hingegen, daß man alles Weiden derobalben in den Brachfeldern vermeide, welches Weiden ohnehin von geringem Vortheil ist, und nur zu manchen Veschädigungen Anlaß giebt: ia gänzlich in den Feldern aussen bleiben könnte, wenn zusolge vielen patriotischen Vorschlägen, die Trist abgestellet, das Vieh im Stalle ernähret, und mancher Plaß, den man ist elendest benußet, zur Wiese oder zu einem Ackerstuck gemacht würde.

304 Vom Sommerweizen tc.

Sanfteste Zufriedenheit soll es endlich für mich, als einen Menschenfreund senn, wenn meine geringen Vorschläge gebilliget, und meine kleinen Benspiele mit glücklichem Erfolg, zur Besförderung der Nahrung, in erzählten Dingen nachgeahmet werden.

Rs. Frent von Vorklin.